Die Bedeutung ökumenischer Flüchtlingshilfe für den Weg des Ökumenischen Rates der Kirchen

VON HEINRICH PUFFERT

Die Geschichte der Flüchtlingshilfe des Ökumenischen Rates der Kirchen seit 1939 ist bislang nur unzureichend untersucht worden. Der nachfolgende Beitrag beansprucht nicht, mehr zu sein als ein erster Schritt zu einer zusammenhängenden Darstellung. Er soll einige Grundlinien der Bedeutung ökumenischer Flüchtlingshilfe für den Weg des ÖRK, für das sich entfaltende Verständnis der ökumenischen Gemeinschaft zwischen den Kirchen und ihres Dienstes in der Welt herausstellen. Der Verfasser hat als langjähriger Mitarbeiter der Abteilung für Zwischenkirchliche Hilfe, Flüchtlings- und Weltdienst des ÖRK persönlichen Einblick in die Arbeit des Flüchtlingsdienstes gehabt. Er hat die zahlreichen Berichte und Protokolle ausgewertet und Einsicht genommen in die vorhandenen Archivmaterialien. Auf einen detaillierten Anmerkungsapparat ist jedoch bewußt verzichtet worden, um diesen Gesamtüberblick, der angesichts der aktuellen Diskussion zum Asylrecht besondere Aufmerksamkeit verdient, nicht zu überfrachten. Wir veröffentlichen den Aufsatz in zwei Teilen.

Die Schriftleitung

Teil I: Versuch eines Rückblicks in die Anfangszeit ökumenischer Weltverantwortung

1. Das Zustandekommen und die Aufgabenstellung des ÖRK

Vor 50 Jahren fanden die beiden Weltkonferenzen der ökumenischen Bewegung statt, auf denen die entscheidenden Beschlüsse für die Bildung des ÖRK gefaßt wurden. Im Juli 1937 tagte in Oxford die 1. Folgekonferenz der Stockholmer Weltkonferenz für „Praktisches Christentum“ von 1925 und im August in Edinburgh die 1. Folgekonferenz der Lausanner Weltkonferenz für „Glaube und Kirchenverfassung“ von 1927. Die politische und wirtschaftliche Weltsituation, die ökonomische Depression in allen Industriestaaten und der Machtkampf der nationalsozialistischen und der marxistischen Ideologie forderten die christlichen Kirchen zur Stellungnahme heraus. Daraus erwuchs der Beschluß, einen „Ökumenischen Rat der Kirchen“ als Bündelung aller ökumenischen Bestrebungen in einem

arbeitsfähigen gemeinsamen Organ zu schaffen. Der zu diesem Zweck gebildete Ausschuß tagte unter dem Vorsitz von William Temple vom 9. bis 12. Mai 1938 in Utrecht. Er erarbeitete die Verfassung des ÖRK (im Aufbau begriffen) und seine Arbeitsgebiete und faßte Beschlüsse über die Berufungen für ein Generalsekretariat mit Sitz in Genf. Neben Dr. Willem Visser 't Hooft als Generalsekretär wurden Rev. William Paton, London, als britischer und Dr. Henry S. Leiper, New York, als amerikanischer beigeordneter Generalsekretär vorgesehen.

Visser 't Hooft hatte von Anfang an für die Annahme der Aufgabe, als Generalsekretär des ÖRK tätig zu werden, zwei wesentliche Bedingungen gestellt: 1. es müsse sich wirklich um einen Rat der Kirchen Christi und nicht bloß um eine Föderation religiöser Gemeinschaften handeln und 2. eine Abteilung für zwischenkirchliche Hilfe sei wesentlich, weil ökumenische Brüderlichkeit ohne praktische Solidarität nicht denkbar sei. Damit waren die beiden Grundlinien der Tätigkeit des ÖRK herausgestellt: Studienarbeit und praktische Maßnahmen (study and action). Für die so anvisierte Arbeit gab es in Genf bereits hilfreiche Verbindungen. „Praktisches Christentum“ hatte hier das „Internationale Sozialwissenschaftliche Institut“ als Forschungsstätte, in der J. H. Oldham mit Nils Ehrenström und Hans Schönfeld die Oxford-Konferenz 1937 vorbereitet hatten. Schon lange war mit diesem Institut Dr. Adolf Keller verbunden, der nach dem Ersten Weltkrieg die „Europäische Zentralstelle für zwischenkirchliche Hilfe“ zunächst in Zürich und dann in Genf leitete. Zwischenkirchliche Hilfe – das war „Ökumenische Diakonie“ und bald speziell auch „Ökumenische Flüchtlingshilfe“. In Genf befanden sich auch die Generalsekretariate der z.T. schon im 19. Jahrhundert entstandenen ökumenischen Weltbünde: Der Christliche Verein Junger Männer (YMCA) von 1855, der Christliche Verein Junger Frauen (YWCA) von 1855, der Christliche Studenten-Weltbund (WSCF) von 1895, dessen Generalsekretär Visser 't Hooft seit 1932 war, und der Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen, gegründet 1914, mit seinem Generalsekretär H. L. Henriod.

2. Ökumenische Flüchtlingshilfe vor 1938

Im Rahmen der zwischenkirchlichen Hilfe nach dem ersten Weltkrieg hatte man noch nicht absehen können, daß unser Jahrhundert wie kein anderes vorher von millionenfacher Flüchtlingsnot gezeichnet sein würde. Anlässe zu ökumenischer Reaktion auf große Flüchtlingsnöte, mit denen

die Arbeit Adolf Kellers auch in Verbindung kommen sollte, hatte es allerdings schon vorher gegeben.

a. *Die Flucht der christlichen Armenier aus der Türkei*

1895 wurden von den moslemischen Türken aus national-politischen Gründen und mit religiösem Fanatismus 2 400 armenische Dörfer mit 568 Kirchen zerstört, 646 Dörfer islamisiert und 328 Kirchen in Moscheen verwandelt. Unter den 88 000 Toten dieses Massakers waren 170 Priester der christlichen Gemeinden. In dieser Zeit flüchteten Zehntausende in die Nachbarländer. Die westliche Welt nahm davon wenig Notiz. Eine ökumenische Reaktion kam vom Reformierten Weltbund (gegründet 1875). Auf seinem 6. Generalkonvent in Glasgow veröffentlichte er am 23. Juni 1896 im Bewußtsein der Zusammengehörigkeit aller Christen über Länder- und Konfessionsgrenzen hinweg seinen Protest „mit blutendem Herzen, mit Schrecken und Abscheu über diese Barbarei und im Mitgefühl mit den verfolgten Mitchristen“. Als Einzelkämpfer hatte schon 1895 Professor Johannes Lepsius (1858-1926) mit seiner Anklageschrift „Armenien und Europa“ seine Stimme erhoben. Er wußte sich als Mund der Stummen und Helfer der Opfer. Von Berlin aus organisierte er für die Nachkommen der armenischen Opfer ein Hilfswerk mit Waisenhäusern und Betreuungsheimen. In christlicher Verantwortung für die Situation im Mittleren Osten gründete er die „Deutsche Orientmission“.

Im Ersten Weltkrieg gab es dann eine zweite Welle der Armenierverfolgung in der Türkei. In der „Schwarzen Nacht der Armenier“ am 20. April 1915 wurden in Konstantinopel 600 armenische Intellektuelle umgebracht. In den Provinzen Westanatolien, Kilikien und Mesopotamien wurden 1,4 Millionen Armenier in die Syrische Wüste getrieben, wo sie durch Gewalt, Hunger und Krankheit umkamen. Lepsius trat wieder öffentlich für die Verfolgten ein, auch gegen das Mißfallen der deutschen Regierung, die ihr Verhältnis zum türkischen Bündnispartner nicht gefährden wollte. Diesem erneuten Massaker sind etwa 300 000 Armenier durch die Flucht in die angrenzenden Länder und etwa 600 000 durch Auswanderung, die sich bis 1923 hinzog, nach Griechenland, Ägypten, Südosteuropa und Amerika entkommen. Lepsius gründete wieder ein Hilfswerk, den „Hilfsbund“, und im Gefüge des Nordamerikanischen Kirchenbundes (gegründet 1908), mit dem Lepsius zusammenarbeitete, wurde die „Near East Relief Organisation“ mit einem erheblichen finanziellen Einsatz zur Hilfe für die armenischen Christen ins Leben gerufen.

b. Die Massenflucht aus Rußland

Ab Oktober 1917 haben sich etwa 1,4 Millionen orthodoxer Russen der Revolutionsherrschaft und dem Interventionskrieg in ihrer Heimat durch Auswanderung oder Flucht entzogen. 1,1 Millionen flohen in die westeuropäischen Länder, 100 000 ins Baltikum und der Rest in die Balkanstaaten und den Fernen Osten. Diese Massenbewegung zog sich über Jahre hin. Die Staatenlosigkeit der russischen Auswanderer außerhalb ihres Landes war ein großes Hindernis für die erstrebte Einbürgerung in den Einwandererstaaten. 1920 proklamierte der von den alliierten Staaten „zur Sicherung des Weltfriedens und zur Entwicklung der Zusammenarbeit unter den Nationen“ gebildete Genfer „Völkerbund“ die Verantwortung der internationalen Gemeinschaft für diese Flüchtlinge und berief im Juni 1921 Fridtjof Nansen zum Hochkommissar für Flüchtlingsfragen. Auf seine Anregung wurde für staatenlose Flüchtlinge zur Erleichterung ihrer Einbürgerung der „Nansenpaß“ geschaffen.

Der hoffnungsvolle Zusammenschluß der Staaten im Völkerbund bildete den Hintergrund für eine eigene Initiative auf kirchlicher Ebene von seiten des Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel. Er richtete im Januar 1920 einen Sendbrief an alle christlichen Kirchen in der Welt mit der Anregung, in ähnlicher Weise wie der Völkerbund einen übernationalen Rat der Kirchen zu schaffen. Die Orthodoxe Kirche, aktiv vertreten durch Erzbischof Germanos, verstand sich als Anwalt der Einheit der Kirche und ihrer Verantwortung in der Welt.

Für die orthodoxen Flüchtlinge war es eine besonders wichtige Aufgabe, für Priesternachwuchs und für einen Sammelpunkt für orthodoxe Theologie im Westen zu sorgen. Metropolit Eulogius gelang es 1925, für die Russische Auslandskirche in Paris das St. Sergius-Institut zu gründen. Sein erster Leiter war S. N. Bulgakow und außer ihm lehrte hier auch der ökumenisch bedeutsame G. Florowskij. Die Errichtung des St. Sergius-Instituts mit der Aufgabe, die Tradition der russischen Akademien fortzusetzen, wurde möglich durch die großzügige finanzielle Hilfe, die vom YMCA aus Amerika und England unter besonderer Förderung durch John R. Mott zur Verfügung gestellt wurde. In Paris hatte auch die Russische Christliche Studentenbewegung zusammen mit dem YMCA einen festen Platz. Noch heute erscheint ihre Zeitschrift „Messenger“ wie auch eine Gesamtausgabe der Schriften von G. Florowskij im YMCA-Verlag. Die Flüchtlingshilfe des YMCA fördert so bis in unsere Tage ökumenische theologische Begegnung.

3. Der ÖRK wird das Zentrum ökumenischer Flüchtlingshilfe

a. 1938–1945: Hilfe für die in Deutschland und in den von Deutschland besetzten Ländern verfolgten Juden

Visser 't Hooft, aufs engste mit den Männern der Bekennenden Kirche verbunden, wurde auf einer Besuchsreise in Tübingen, Stuttgart und Nürnberg selbst Zeuge der „Reichskristallnacht“ und ihrer Folgen. Die mit dem Erlaß der Nürnberger Rassengesetze am 1. April 1933 öffentlich proklamierte Verfolgung der Juden erreichte an diesem 9. November 1938 einen eklatanten Höhepunkt. 200 Synagogen brannten in Deutschland, Tausende von jüdischen Geschäfts- und Wohnhäusern wurden verwüstet, und von nun an war die Mißhandlung und Inhaftierung von Juden und Judenchristen an der Tagesordnung. Eine Woche später richtete Visser 't Hooft zusammen mit H. L. Henriod und Adolf Keller einen Brief an die Kirchen. Mit Bezug auf einmütige Resolutionen ökumenischer Konferenzen gegen den Antisemitismus wurden die Kirchen gebeten, sofort bei ihren Regierungen Einreiseerlaubnis für die wachsende Zahl nichtarischer Flüchtlinge zu erwirken. Viele Kirchen schlossen sich diesem Protest aus Genf an und bemühten sich um erweiterte Einreisequoten. Aber die öffentliche Reaktion und die Hilfe der Regierungen blieben schwach.

Für alle weiteren Aktionen von Genf aus war die Kontaktstelle in Deutschland das von Pastor Heinrich Grüber eingerichtete Berliner Büro für die rassistisch Verfolgten. Durch seine Arbeit seit 1933 hatte er schon Kontakt mit etwa 2500 nichtarischen Familien, meist Judenchristen. Etwa 1000 Personen konnte er zur Auswanderung nach Holland, Schweden oder England helfen. Bis zum Sommer 1941 bestand noch die Möglichkeit legaler Auswanderung für Juden. Pastor Grüber gelang es sogar noch nach dem 9. November 1938, unter dem Nachweis von Einreisemöglichkeiten, Juden aus den Konzentrationslagern zur Emigration zu bringen.

Auf der ersten Sitzung des „Vorläufigen Komitees“, des Leitungsgremiums des ÖRK, am 19. Januar 1939 in St. Germain bei Paris trat Bischof Bell von Chichester für die Errichtung eines besonderen Sekretariats für die Koordinierung der Flüchtlingshilfe der Kirchen ein. Er selbst hatte schon 1934 in London das „Christlich-Internationale Komitee für Flüchtlinge“ geschaffen. Jetzt gab er selbst ein persönliches Beispiel. Er übernahm die Verantwortung für die Versorgung von 30 nichtarischen Pastoren und deren Familien, die Deutschland oder Österreich verlassen konnten. Anfang April 1939 rief er den der Bekennenden Kirche verbundenen Pastor Adolf Freu-

denberg mit seiner jüdischen Frau als Sekretär seines Flüchtlingskomitees nach London. Freudenberg, ursprünglich im Diplomatischen Dienst, hatte dieses Amt 1935 aufgegeben, hatte Theologie studiert und war Pastor geworden. Bei seiner Tätigkeit für die Flüchtlinge standen ihm als Kontaktpersonen Oliver Tomkins für Großbritannien, Erich Wilhelm aus Wien und Madeleine Barot für Frankreich zur Verfügung. In Großbritannien rechnete man jetzt schon mit 70000 nichtarischen und politischen Flüchtlingen. Durch die Initiative von Bischof Bell kam am 1. Mai 1939 der Judenchrist und Ökumeniker Prof. Pastor Hans Ehrenberg, Bochum, aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen entlassen, für acht Jahre nach England, ebenso Dr. Carl Schweitzer, der bisherige Leiter der Apologetischen Zentrale und Direktor des Zentralausschusses der Inneren Mission in Berlin. Um seine Auswanderung im Oktober 1939 durchzusetzen, war Bischof Bells Frau persönlich bei den NSDAP-Stellen in München vorstellig geworden. Die Ökumeniker standen zusammen wie eine große Familie.

Am 1. September 1939 waren die deutschen Truppen in Polen eingefallen. Am 10. Mai 1940 begann der Westfeldzug. Die Kriegshandlungen in Frankreich endeten mit dem Waffenstillstand vom 22. Juni 1940. Ganz Frankreich wurde bis auf einen Restteil südlich der Linie Genf bis zur spanischen Grenze im Westen von deutschen Truppen besetzt. Adolf Freudenberg befand sich zu dieser Zeit gerade in der Schweiz. Die Rückkehr nach London war jetzt nicht mehr möglich. So wurde Freudenberg gebeten, als Sekretär der Flüchtlingsabteilung des ÖRK von Genf aus tätig zu werden. Hilfreich war die enge Arbeitsverbindung mit den schon genannten ökumenischen Weltbünden in Genf, dem Schweizer Kirchenbund wie auch mit dem Internationalen Komitee des Roten Kreuzes und dem Jüdischen Weltkongreß, dessen Generalsekretär, Gerhard Riegner, selbst ein Flüchtling aus Deutschland war.

Während der ganzen Kriegszeit, 1939 bis 1945, war es nicht möglich, den Vorläufigen Ausschuß des ÖRK in seiner internationalen Zusammensetzung vollzählig zu versammeln. So mußten die Mitarbeiter im Genfer Generalsekretariat jeweils ihre persönlichen Verbindungen ausnutzen. Mit Deutschland hielt besonders Hans Schönfeld die Kontakte. Die Verbindung zu Frankreich war von Genf aus nicht zu schwierig. Solidarität mit den nichtarischen Flüchtlingen und Deportierten und, wo möglich, Hilfe und Fürsorge für sie forderte jeder Tag neu. Schon im Februar 1940 waren schreckliche Nachrichten aus Berlin gekommen. Von Stettin aus hatte man die Juden aus Pommern in kalten Güterwagen nach Polen abtransportiert.

Das war ein Test gegenüber der deutschen Öffentlichkeit. Da kaum ein Protest laut wurde, konnte man weitere Aktionen vorbereiten.

In den Waffenstillstandsbedingungen hatte Frankreich sich verpflichten müssen, die Juden aus Elsaß-Lothringen in das von Deutschen nicht besetzte Frankreich zu übernehmen. Hier gab es noch viele kleinere und einige große Flüchtlingslager aus der Zeit des Spanienkrieges 1936 bis 1939. In dieser Zeit waren 400000 bis 500000 Spanier nach Frankreich, Belgien und in die Schweiz geflohen. Jetzt fühlte sich die Reformierte Kirche in Frankreich mit ihrem Präsidenten Marc Boegner auf den Plan gerufen. Im September wird das Hilfswerk „Cimade“ (Comité Intermouvements auprès des évacués) organisiert. Der Einsatz besonders der französischen christlichen studentischen Jugend unter der Leitung von Madeleine Barot im „Camp de Gurs“ am Fuße der Pyrenäen ist von beispielhafter Bedeutung gewesen. Sie hatten sich den Eingang in das Lager erkämpft als ein den Kirchen in allen Gefängnissen staatlich zugestander Seelsorge- und Betreuungsdienst. Die Baracken an einer 2 km langen Asphaltstraße ohne jede Einrichtung waren für je 60 Personen bestimmt, Männer und Frauen getrennt, das Ganze von Stacheldraht umgeben. Hier waren etwa 15000 Internierte aus Frankreich, Holland und Belgien untergebracht. Ende Oktober 1940 wurden in einer Regennacht weitere 7200 Juden aus Baden und der Pfalz von Lastwagen abgeladen. Ein Martyrium in Kälte, Schlamm und Hunger begann. Jeden Morgen wurden die Toten aus den Baracken getragen. Als vom 1. August 1942 an die Räumung auch dieses Lagers durch die Deportationen in die Vernichtungslager in Polen begann, zählte man auf dem Friedhof des Lagers mehr als 2000 Gräber.

In der „Baraque Protestante“ im Lager Gurs wie auch in anderen Lagern war von den Cimade-Helfern ein Mittelpunkt der Wärme, Beratung und Betreuung entstanden. Hier war im Winter 1940/41 der Treffpunkt einer Lagergemeinde mit bis zu 600 Gemeindegliedern verschiedenster Nationalität und Konfession. Das war eine ökumenische Gemeinde. Hier gab es Bibeln und Gesangbücher für die Gottesdienste, aber auch Bücher, Spiele, Noten, Musikinstrumente. Hier konnten auch vereinzelt Zusatzverpflegung und Medikamente besorgt werden. Die Verschleppten hatten selbst z. T. noch Geld und Schmucksachen. Außerdem halfen die Gelder, die über das Genfer Flüchtlingssekretariat aus der Schweiz, aus Schweden und vom Amerikanischen Komitee für christliche Flüchtlinge eingeschleust werden konnten. Bis zum Sommer 1941 konnte in einigen Fällen sogar noch Auswanderung organisiert werden. In der Schweiz war Pastor A. Koechlin der unermüdliche Helfer. In Schweden war es der Erzbischof Erling Eidem mit

dem „Kirchlichen Hilfskomitee für die Verfolgten“. Das Zentrum der schwedischen Israel-Mission in Paris mit Pastor F. Forell war eine hilfreiche Kontaktstelle. In Amerika war es Dr. Samuel McCrea Cavert, der immer wieder Hilfe sandte. Es gab seit 1940 in Frankreich auch den offenen Seelsorgedienst für die Flüchtlinge, die in Arbeitskommandos in entlegenen Winkeln des Landes bis nach Nordafrika „in Freiheit“ ein isoliertes kümmerliches Leben führten. Der Leiter dieses Dienstes mit der Hilfe zahlreicher Gemeindepastoren in den verschiedenen Departments war Pastor T. C. Tourelle. Ihm stand auch Pastor F. Forell zur Seite.

Eine weitere Eskalation der Verfolgungen war es, als am 20. Januar 1942 der SS-Obergruppenführer Heydrich „die Endlösung der Judenfrage“ durch deren systematische vollständige Vernichtung als Führerbefehl bekanntgab. Diese Planung war so ungeheuerlich, daß die Regierungen in der Welt und die internationale Öffentlichkeit an ihre Durchführung nicht glauben konnten. Immer noch wirkte sich der Sympathiegewinn aus, den Hitler 1936 durch die in Deutschland glänzend durchgeführte Olympiade in der Weltöffentlichkeit erreicht hatte. 1937 hatte selbst Winston Churchill in einem Brief an Hitler geschrieben: „Sollte England in ein nationales Unglück kommen, das dem Unglück Deutschlands von 1918 vergleichbar wäre, so würde ich Gott bitten, uns einen Mann zu senden von Ihrer Kraft des Willens und des Geistes.“

Die Verfügung der Vichy-Regierung vom 1. August 1942, daß alle deutschen, österreichischen, tschechoslowakischen, polnischen, estnischen, lettischen, litauischen, saarländischen, Danziger, sowjetischen und andere russische israelische Flüchtlinge, die nach dem 1. Januar 1936 in Frankreich eingereist sind, bis zum 15. September 1942 in die von Deutschland besetzte Zone zu überführen seien, bedeutete ihre Deportation in die Vernichtungslager. Nun beginnt die Menschenjagd in den Lagern, Städten und Dörfern. Mehr als 50000 Juden und Judenchristen werden in den Osten verladen. Von mehr als 20000 wird der verzweifelte Versuch gemacht, über die grüne Grenze in die Schweiz oder nach Spanien zu entkommen, was in den meisten Fällen durch die Unterstützung mutiger Helfer gelingt. Als am 9. Dezember 1942 die deutsche Besetzung der bisher freien Zone Frankreichs beginnt, gelingt es den Helfern der Cimade im Zusammenwirken mit der Résistance, etwa 3000 Lagerinsassen in abgelegenen Orten im Untergrund verschwinden zu lassen. Trotz dieser Abwanderung und Minderung der Zahl der zu betreuenden Flüchtlinge und Verfolgten wird die Zahl der bei der Cimade Hilfesuchenden immer größer.

Nicht unerwähnt soll der ökumenische Beitrag des „Hilfsdienstes der Amerikanischen Freunde“ (Quäker) bleiben, die in diesen Jahren im nicht-besetzten Teil Frankreichs mit 58 Mitarbeitern Tagesspeisungen an 35000 Kinder und Erwachsene durchführten.

Das Genfer Flüchtlingssekretariat wirkte auch an ungewöhnlichen Methoden mit, gefährdete Internierte in Lagern im besetzten Holland zu retten. Das holländische „Jüdische Koordinierungskomitee“ in Genf versuchte, durch gekaufte Pässe südamerikanischer Staaten Auswanderungsmöglichkeiten zu schaffen. Als Schwierigkeiten hinsichtlich der Anerkennung solcher Pässe durch die südamerikanischen Regierungen entstanden, konnte Visser't Hooft durch Intervention bei der Königin Wilhelmina in London erreichen, daß diese Schwierigkeiten behoben werden konnten. Das war Lebensrettung für Hunderte.

Das Frühjahr 1944 brachte eine neue kritische Situation, diesmal für die Juden im besetzten Ungarn. In Genf wurde bekannt, daß Maßnahmen im Gange waren, 400000 ungarische Juden nach Auschwitz zu deportieren. Das Genfer Sekretariat rief durch ein öffentliches Kommuniqué zu einem weltweiten Protest auf. Dadurch wurde wenigstens eine zeitweise Unterbrechung dieses Völkermordes erreicht.

b. Die geographische und organisatorische Ausweitung der Flüchtlingshilfe des ÖRK in die Welt

Im Genfer Flüchtlingssekretariat kamen immer weitere Bitten um Hilfe an, diesmal aus China. Das Bündnis der Achsenmächte Deutschland – Italien – Japan hatte den Krieg bis in den Fernen Osten ausgeweitet. Andererseits schien der asiatische Raum noch ein mögliches Aufnahmegebiet für Flüchtlinge aus Europa zu sein. Schon Anfang der 40er Jahre hatten deutsche jüdische Kaufleute in Tokyo, Yokohama und Kobe ein Hilfswerk für jüdische Flüchtlinge geschaffen, die mit der Transsibirischen Eisenbahn nach Ostasien oder von dort nach Nord- oder Südamerika auswandern wollten. Von Juli 1940 bis Juli 1941 kam diese Hilfe etwa 4 500 Menschen zugute. In Schanghai hatten seit 1938 etwa 20000 Juden Zuflucht gesucht. Ihr Geld und ihre Wertsachen hatten sie in wenigen Jahren aufgebraucht. Vielen war eine neue Existenzgründung nicht gelungen. Die Judenchristen hatten sich zu einer Flüchtlingsgemeinde von etwa 400 Gliedern zusammengeschlossen. Der Pfarrer der deutschen evangelischen Kirchengemeinde in Schanghai, Dr. Fritz Maas, berichtete nach Genf über das Wachstum dieser Gemeinde und die Not ihrer Glieder. Anfang 1943 hatten

die japanischen Behörden entschieden, daß alle Staatenlosen aus Europa bis zum 18. Mai in einem bestimmten Stadtteil interniert werden sollten, der aber schon von armen Chinesen, Russen und Japanern übervölkert war. Sofort konnte Adolf Freudenberg in dieser Notsituation mit einer ersten Gabe von sfr. 15000 zu Hilfe kommen. Das war die Fortsetzung ökumenischer Kontakte mit China, die schon 1931 mit dem chinesischen Nationalen Christenrat zustande gekommen waren. Damals hatte Adolf Keller mit Mitteln der Zentralstelle für Zwischenkirchliche Hilfe durch die Vermittlung der Englischen Baptisten-Mission und des Roten Kreuzes den hungernden Chinesengemeinden in den Provinzen Scheni und Kanzu beistehen können. *)

Es konnten aber auch noch andere als geographische Entfernungen überbrückt werden. Bis April 1943, als das Warschauer Ghetto gestürmt wurde, konnte von Genf aus noch seelsorgerlicher Briefkontakt mit der dort bestehenden evangelischen Lagergemeinde aufrechterhalten werden und ebenso mit den etwa 300 Gliedern der Lagergemeinde im KZ Theresienstadt, wo 1945 von den 160000 Deportierten nur 12000 überlebten.

Eine wesentliche Aufgabe des Genfer Flüchtlingssekretariats war auch der Ausbau der Verbindungen zu anderen christlichen und zu staatlichen und internationalen Organisationen und deren Information über die wirkliche Lage der Verfolgten. Dafür war der Kontakt mit dem päpstlichen Nuntius in Berlin und mit dem Jüdischen Weltkongreß besonders wertvoll. Während die Regierungen nur zögernd reagierten, veröffentlichte der Nationalrat der Kirchen in den USA am 11. Dezember 1942 eine Entschliebung über die Ausrottungspolitik gegen die europäischen Juden. Am 16. Dezember wandte sich dann der „Rat der Christen und Juden in Großbritannien“ unter der Führung des Erzbischofs William Temple, eines seiner Präsidenten, an die britische Regierung, um von ihr den neutralen Staaten in Europa für die Aufnahme und Unterstützung der sonst der Vernichtung geweihten Juden Hilfszusagen zukommen zu lassen. Am 19. März 1943 versandten die Sekretariate des ÖRK und des Jüdischen Weltkongresses gemeinsam ein Memorandum mit dem Vorschlag, den neutralen Staaten nur zeitweiliges Asyl für die große Zahl der fliehenden Juden zuzumuten, während die USA und Großbritannien mit seinen Dominien einen Plan für die Weiterwanderung und endgültige Unterbringung nach Kriegsende entwickeln sollten. Im April 1943 fand die „Bermuda-Konferenz“ der Allier-

*) Das amerikanische kirchliche „Komitee für Chinahilfe“ schickte von September 1938 bis Januar 1941 für die chinesischen Flüchtlinge \$ 740000 in das noch nicht von den Japanern besetzte China.

ten, auf der aktuelle Fragen beraten werden sollten, statt. Daß es in der Judenfrage keine greifbaren Ergebnisse gibt, beklagt Lordbischof Bell öffentlich im britischen Oberhaus.

Am 6. Juni 1944 beginnt die Endphase des Zweiten Weltkriegs. Die Alliierten landen in der Normandie. Was soll nach dem Inferno des menschenmordenden, die Lebensmöglichkeiten der Menschen zerstörenden, die ganze Welt in Mitleidenschaft ziehenden Zweiten Weltkriegs werden?

c. Kirche und Judentum – eine ökumenische Grundfrage

Seit 1938 war der ökumenischen Gemeinschaft neben ihrer Bearbeitung von Themen und Lebensbereichen, die zur Förderung der kirchlichen Einheit in Angriff genommen werden mußten, in den verfolgten Juden und Judenchristen eine Aufgabe vor die Füße und auf's Herz gelegt worden, die sie nur als ihr von Gott gegeben verstehen konnte. Seit der Zeit der Apostel war die Zusammengehörigkeit von Judenchristen und Heidenchristen, war das Verhältnis Kirche und Judentum das immer noch ungelöste Problem der Kirche. Nun war es in ungeahnter Weise neu aktuell geworden und hatte eine bedrängende Tiefe und Bedeutung gewonnen.

Nach der Sammlung der Überlebenden in Israel und der Errichtung eines eigenen jüdischen Staates in Palästina gab es materielle Maßnahmen ökumenischer Flüchtlingshilfe für verfolgte Juden und Judenchristen nicht mehr. Aber die Frage der Einheit des ganzen Volkes Gottes, der Bundeschlüsse Gottes mit seinem Volk und der Menschheit, die Tatsache der Verachtung und Verfolgung des Volkes, aus dem Jesus Christus stammt, durch die, die sich Christen nennen, wird zunehmend als entscheidende Prüfung für die Christenheit erkannt. Würde die in der Ökumene erwiesene Solidarität, würde die brüderliche Hilfe für das geschändete jüdische Volk eine hilfreiche Wirkung haben für den weiteren Weg in die Zukunft, die Gott seinem ganzen Volk verheißen hat?

Auf der 1. Nachkriegssitzung des Vorläufigen Ausschusses des ÖRK, Ende Februar 1946 in Genf, spricht eine Resolution mit tiefem Abscheu von der einmaligen Tragödie, daß in Europa 6½ Millionen Juden „ausgemerzt“ worden sind. Mit Reue wird das Versagen der Kirchen bekannt. Sie haben die negativen Faktoren nicht zu überwinden vermocht, die in ihrem Verhältnis zu den Juden zu diesem Unheil beigetragen haben. Aller Antisemitismus der Christen ist Verleugnung des Geistes und der Lehre ihres Herrn. Das Verhältnis Kirche – Israel wird nun zum Dauerthema im ÖRK und muß es bleiben, bis die Einheit des ganzen Volkes Gottes erfüllt sein wird.